

Mozart muss fliegen



Foto: Kaskara/DG

Eine neue Phase seiner Karriere kündigt **Lang Lang** (23) mit seinem Album „Memory“ an. Schluss mit bunten Programmen, ab jetzt wird Bach und Beethoven geübt! Im Gespräch mit Kai Luehrs-Kaiser spricht der chinesische Pianist über Krisen, langsame Tempi und schnelles Reisen, über Rubinsteins Flügel und die Angst vor der „Hammerklaviersonate“.

be im letzten Herbst in vier Hauptstädten die Saison eröffnet und im Weißen Haus gespielt. Ich bin stolz darauf.

KLK Haben Sie auch im Duo mit Condoleezza Rice gespielt?

LL Nein, sie meinte, sie übe zu wenig. Aber ich fragte sie, was wir zusammen spielen könnten, und sie hat gesagt: Schubert.

KLK Ihr Vorbild Vladimir Horowitz gab Konzerte, bis er über 80 war. Sehen Sie sich weitere 50 Jahre konzertieren?

LL Wenn ich so lange lebe, schon. Eine bizarre Vorstellung! Auch Rubinstein hat bis ins hohe Alter konzertiert.

KLK Aber Rubinstein hatte eine tiefe Krise, als er jung war, Horowitz' Leben war eine einzige Krise. Rechnen Sie selber mit einem Einbruch Ihrer Karriere?

LL Man muss den guten Beispielen folgen, dann bin ich unbesorgt. Als Rubinstein aufs Podium zurückkehrte, war er auf sicherer Bahn für den Rest seines Lebens. Horowitz blieb unvorhersehbar, aber er besaß einen weit sprunghafteren Charakter als ich.

KLK Als Kind wurden Sie einmal aus der Klavierklasse geworfen, weil Sie angeblich kein Talent hatten. War das der wirkliche Grund?

LL Wahrscheinlich mochte meine Lehrerin meinen Stil nicht. Man darf nicht vergessen, dass es zu den pädagogischen Prinzipien in China gehört, nicht zu positiv zu sein. Je besser man ist, desto härter wird einem auf die Finger geklopft. Ich liebe mein Land, aber ein Anhänger dieser Lehre bin ich nicht. Meine späteren Lehrer haben sich anders verhalten.

KLK Was sagt Ihre kritische Lehrerin heute?

LL Ich habe sie oft wieder getroffen, sie saß in vielen Jurys und meinte: „Ich mag diesen Jungen nicht, aber ich gebe ihm trotzdem den ersten Preis.“

KLK Ihre Eltern haben für Ihre Ausbildung ihre Heimatstadt Shenyang und zum Teil ihren Beruf aufgegeben. Hat das nicht großen Druck auf Ihre Karriere ausgeübt?

LL Nein, denn ich musste kein Geld verdienen. Mein Vater arbeitete in einem Polizei-Büro. Es war ein sehr guter Job, den er aufgab, als wir nach Peking gingen. Meine Mutter war Telefonistin, was gleichfalls ein guter Beruf war. Sie behielt ihn aber, so blieb die Familie abgesichert. Für mich war es dennoch nicht einfach, weil ich in meiner Heimatstadt immer ein kleiner Star war. Diesen Status verlor ich, als wir nach Peking kamen.

KLK Sie kamen aus der Provinz in die große Stadt.

LL Ja, ich sprach einen merkwürdigen Akzent, die Leute machten sich über uns lustig. Auch das Klavier war in Peking nicht sehr beliebt. Ich war plötzlich ein Nobody und sehr verunsichert. Man beklagte sich auch: „Wie spielst du denn Mozart?! Hast du noch nie Coca Cola getrunken?!“ Man dachte, der Geist von Mozart und Coca Cola sei sozusagen derselbe. Eine furchtbare Zeit für mich. Und ein kompletter Neuanfang.

KLK Wie haben Sie sich gefangen?

LL Ich fand meinen Lehrer Zhao Ping-Guo und wurde sein Lieblingsstudent.

KLK Der erste öffentlich bedeutsame Moment Ihrer Karriere war 1999, als Sie beim Ravinia Festival für André Watts einsprangen. Was war seitdem das Wichtigste?

LL Die Proms in London. Und das Berliner Konzert in der Waldbühne, mein Durchbruch im deutschsprachigen Raum. Auch in Asien hat mich dieses Konzert viel bekannter gemacht, weil es im Fernsehen übertragen wurde. Ich war der erste chinesische Pianist, der mit den Berliner Phil-

Kai Luehrs-Kaiser Herr Lang Lang, vor vier Wochen trafen wir uns in Berlin. Wo waren Sie seitdem?

Lang Lang Nach dem Konzert mit Daniel Barenboim habe ich in Paris konzertiert, in Hongkong, New York, Toronto, Chicago, Brüssel, Wien, in sechs Städten Spaniens und in Rochester. Jetzt bin ich Frankfurt, heute Nachmittag muss ich nach Amsterdam.

KLK Wie halten Sie das aus?

LL Ich kann nicht anders. Ein Leben ohne Konzerte wäre das Letzte für mich. Ich ha-

harmonikern auftrat. Sie können sich nicht vorstellen, mit welchen Ehren und welcher Begeisterung ich danach in China empfangen wurde.

KLK Trotz Ihrer jungen Jahre neigen Sie immer stärker zu langsamen Tempi. Warum?

LL Es war immer schon so. Ich glaube, das Cello berührt den Zuhörer intensiver als das Klavier, weil der Klangentfaltung mehr Zeit gegeben wird. Am Klavier haben wir nicht einmal ein Vibrato, wir müssen alle Kontakte anders herstellen. Um das zu können, brauche ich Zeit, deshalb bin ich langsam. Als mein Vater hörte, wie ich den Beginn des Rachmaninow-Konzertes Nr. 2 spiele, war er entsetzt: „Wer spielt denn so schleppend?!“ Aber das Tempo bestimmt den Inhalt. Langsamkeit in der Musik ist vielleicht meine Form, das Leben zu genießen. Oder ist es das Chinesische an

schon sehr früh – allerdings nicht von ihm. Die „Kinderszenen“ kenne ich aus Horowitz’ „Moscow Recital“ – das hat mich überhaupt sehr geprägt. Aber die „Ungarische Rhapsodie“ Nr. 2, obwohl ich das Horowitz-Arrangement spiele, ist ehrlich gesagt stärker mit „Tom und Jerry“ verbunden, wo man sie als Hintergrundmusik verwendete. Meine erste Bekanntschaft mit Liszt kam durch einen Fernseh-Comic zustande.

KLK Warum konzentrieren Sie sich nicht stärker auf einen Komponisten pro CD?

LL So wird es in Zukunft sein. Mein neues Album ist das letzte seiner Art für mich. Es ist mein Abschied von der Kindheit, wenn Sie so wollen. Jetzt kommen Konzept-Alben.

KLK Könnten Sie sich vorstellen, alle Beethoven-Sonaten aufzunehmen?

LL Nein, es gibt genug gute Beethoven-

ansprechender Klaviatur. Und Sie?

LL Ich habe beide gespielt. Barenboim besitzt eines von Rubinsteins Instrumenten bei sich in Berlin. Einer von Horowitz’ beiden Steinways stand eine Weile bei mir. Dieser Flügel hat einen leichten Anschlag, der aber den Ton trägt, und eine enorme dynamische Bandbreite. Damit lässt sich der Ton zum Explodieren bringen oder dynamisch verkleinern. Rubinsteins Klavier hat eine weitere Klangskala, bleibt aber immer warm grundiert. Noch bei den höchsten Tönen, die sonst fast schreien, geht einem bei Rubinsteins Flügel das Herz auf. Man merkt, wie viel von der Kunst dieser Pianisten in ihrem Instrument beschlossen war. Ich möchte die Wärme Rubinsteins mit der Leichtgängigkeit von Horowitz kombinieren.

KLK Leider können Sie nicht wie Horowitz mit eigenem Klavier reisen, denn Sie reisen zu schnell?

LL Stimmt. Das Klavier würde nicht mitkommen. ■

„Mein neues Album ist mein Abschied von der Kindheit“

mir? Ich finde auf diese Weise leichter die Stimmung, die mich hineinzieht, und fühle mich innerlich reicher.

KLK Bei welcher Musik werden Sie nervös?

LL Nervös werde ich nicht, aber Beethovens „Hammerklaviersonate“ op. 106 macht mich wahnsinnig. Ich glaube, wenn man diese Sonate verstanden hat, kann einen nichts mehr schrecken.

KLK Haben Sie heute ein festes Ziel?

LL Oh ja, die nächste CD und dann die übernächste. Im Januar habe ich ein chinesisches Album aufgenommen, danach kommen Beethovens Konzerte Nr. 4 und 1, von Christoph Eschenbach dirigiert. Ich denke über die Chopin-Etüden op. 10 und op. 25 nach. Ich will Bach spielen, am liebsten die Goldberg-Variationen. Falls ich irgendwann so weit bin, denn die Noten sind nicht alles ... Für 2008 schreibt Tan Dun ein Klavierkonzert für mich, das in New York uraufgeführt wird. Einen Kompositionsauftrag habe ich an Augusta Read Thomas vergeben. Das alles reicht, um mich verrückt zu machen.

KLK Das Programm Ihrer neuen CD – mit Mozart, Schumann, Chopin und Liszt – erinnert stark an Horowitz.

LL Das stimmt. Die Mozart-Sonate, ein Lieblingsstück von Horowitz, hörte ich

Zyklen – von Arthur Schnabel, Barenboim, Backhaus und anderen. Einen Zyklus von Mozart-Sonaten fände ich sinnvoller. Aber ich bin kein „All of this“-Typ. Ich mag auswählen.

KLK Mit Mozarts Klaviermusik ist heute kaum noch ein Blumentopf zu gewinnen. Warum hat es Mozart so schwer?

LL Weil er schwer ist, wenn auch nicht für alle. Clara Haskil hat das ganz leicht und unangestrengt gespielt. Das Schwierige auch für mich besteht darin, dass man eine starke Einbildungskraft und Fantasie in ganz einfache Noten übertragen muss. Man muss den Bogen raushaben, am besten auf einem kleineren Klavier. Beethoven kann man mit dem Körpergewicht spielen, Mozart muss fliegen.

KLK Wäre es dann nicht das Beste, verschiedene Instrumente zu spielen?

LL Ich habe in Salzburg auf einem Mozart-Klavier gespielt, aber ich bevorzuge den größeren Farbenreichtum moderner Klaviere. Ich möchte das Klavier zum Singen bringen, das fällt mir auf modernen Instrumenten leichter.

KLK Rubinstein und Horowitz, Ihre beiden Idole, benutzten völlig unterschiedliche Klaviere: Horowitz einen leichtgängigen Steinway mit hellem Klang, Rubinstein einen dunkleren mit relativ schwer

CD-Tipp

Lang Lang – Memory: Mozart, Sonate KV 330; Chopin, Sonate Nr. 3; Schumann, Kinderszenen op. 15; DG/Universal CD 00289 477 5976 (Limited Edition: Bonus-CD mit Liszt: Ungarische Rhapsodie Nr. 2 cis-Moll, Arr.: Horowitz; 2 CD 0089 477 5938)

Frühere Geschichten über Lang Lang finden Sie in den Ausgaben FF 8/2002 und 6/2004.



Termine

31.1./1.2. Berlin, Philharmonie (Mozart: Klavierkonzert Nr. 24 c-Moll KV 491, mit DSO, Nagano)

4.2. Hannover, Funkhaus

6.2. Hamburg, Laeiszhalle

8.2. Leipzig, Gewandhaus

10.2. Essen, Philharmonie

12.2. Köln, Philharmonie

14.2. Berlin, Philharmonie

18.2. Wien, Musikverein (Chopin, Klavierkonzert Nr. 1, Wiener Symphoniker, Luisi)

22.2. Frankfurt, Alte Oper

2.3. München, Philharmonie

5.3. Wien, Musikverein (Chopin, Klavierkonzert Nr. 2, Wiener Symphoniker, Luisi)

Internet

www.langlang.com